

RUF! Zeichen

Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs

Jahrgang 13

Juni 2011

Diakon und Caritas

Sprecherwort	3
Diakonentagung Anmeldung	4

Berichte	13-14
Thema	5 - 12; 15

Wort des Bischofs

Die Fürbitten – eine Anregung



Dr. Anton Leichtfried
Referatsbischof für die
ständigen Diakone

Sakristei in der Pfarre XY, 10 Minuten vor der Messfeier: „Und wo sind die Fürbitten?“ – Andere Frage: Und woher sind sie? „Aus der Vorlage X, aus dem Fürbittbuch Y, aus der Internetseite Z“? Das kann alles durchaus gut und hilfreich sein. - Und wo sind die brennenden Nöte und die konkreten Gebetsanliegen der Pfarre und der Welt? Und wo kommen sie vor?

Vor einigen Wochen habe ich an einem sehr anregenden Gespräch mit Caritaspräsident Franz Küberl, dem St. Pöltner Caritasdirektor Diakon Fritz Schuhböck und dem Sprecher der Diakone Franz Ferstl teilgenommen. Inhalt: Das Miteinander von Caritas und Diakonen, von Diakonen und Pfarrcaritas – und insgesamt: die Sendung der Kirche im Sinne der Diakonie.

Eine Anregung von meiner Seite möchte ich hier weitergeben zum Nachdenken, Weiterbesprechen und Weiterbeten.

In der Allgemeinen Einleitung zum Messbuch (AEM 61) wird bei den Aufgaben des Diakons die „Führung der Gemeinde bei den Fürbitten“ genannt. Das bedeutet nicht, dass der Diakon die Fürbitten vorträgt. Wichtig erscheint mir hier Folgendes: Wer weiß um die Nöte in einer Pfarre, in einem Ort, in einer Stadt? Für welche Menschen sollen, ja müssen wir in dieser Woche beten? Wem bringe ich ein Gebetsanliegen, wofür die gesamte Gemeinde unbedingt beten sollte?

Wenn es in der Pfarre einen Diakon gibt, liegt die Antwort auf der Hand: der Diakon ist DIE Ansprechperson dafür. Der Diakon ist dafür geweiht, dass die Sendung der Kirche, und konkret der Pfarrgemeinde, für alle Menschen und besonders für die Armen greifbar und in der Liturgie sichtbar wird. Im idealen Normalfall wissen das alle Gläubigen und bringen die Sorgen und Nöte einer Stadt, eines Ortes, eines Pfarrgebietes zum Diakon, dem Sammelpunkt der Gebetsanliegen. Und der lässt sie einfließen in die Fürbitten der Sonntagsmesse. Da muss nicht alles vorkommen, er muss nicht alles selber formulieren, er muss sie nicht selber vortragen. Aber alle wissen: das ist unser Mann für die Fürbitten. Und alle wissen: der vergisst nicht auf die Armen, der erinnert uns an sie beim Beten, in der Liturgie, in der stillen Tat. Der betet für diejenigen, die es besonders brauchen.

Und wenn es einmal eingeübt und zur Gewohnheit geworden ist: Jedes Mal, wenn ich (in der Liturgie) den Diakon sehe, bete ich für zwei, drei Menschen, die es gerade besonders brauchen.

Weihbischof Anton Leichtfried

Sprecherwort

Liebe Mitbrüder, liebe Ehefrauen! Caritas und Diakone – das ist die große Überschrift dieser Nummer unseres Kommunikationsorgans Ruf!Zeichen. Ausgangspunkt war ein Gespräch unseres Referatsbischofs Dr. Anton Leichtfried und Caritasdirektor Franz Küberl mit uns beiden, Diakon Schuhböck und mir, im Februar dieses Jahres. So möchten wir in dieser Nummer auch beide mit ihren Inhalten und Anliegen zu Wort kommen lassen. Vor allem sollen viele praktische Modelle, in denen eine effiziente Zusammenarbeit gelungen ist und wo gegenseitige Stützung



Franz Ferstl, Wien,
Vorsitzender der
ARGE für die
ständigen Diakone

in den Diözesen bereits Früchte gebracht hat, vorstellen. Ich bin überzeugt, dass auf der persönlichen Ebene und der Pfarrebene die Zusammenarbeit mit der Caritas - im Dienste der Betroffenen - gut funktioniert, aber auf diözesaner Ebene die gegenseitige Wertschätzung von beiden Seiten noch ausbaufähig wäre. Gerade auf der Dekanats- und der diözesanen Ebene ist daher die Kontaktnahme mit den in der Caritas verantwortlichen

Personen und Einrichtungen erstrebenswert. Wir können von einer solchen Zusammenarbeit profitieren, wenn wir ihre fachliche Kompetenz herausfordern und ihre qualitativen Ressourcen in Anspruch nehmen.

Unsere Stärke und unser Kernauftrag als Diakone ist es, den Menschen nahe zu sein in ihren Freuden, aber auch in ihren Nöten. Wie es unser Ausbildungsleiter immer wieder betont: "Diakon sein heißt, mit den Anderen durch den Dreck gehen und für die Betroffenen auffindbar zu sein", um Gottes Zuwendung und Treue zu den Menschen durch unser "gegenwärtig sein" erlebbar zu machen. Ein geistlicher Dienst, der von uns als "Geweiheten" gebraucht wird, ist die Begleitung und seelische Erbauung der vielen Menschen, die in der täglichen Pflege tätig sind, oder deren Beruf es ist, sich der hilfsbedürftigen

Menschen anzunehmen. Sie stehen oft in Situationen, die sie überfordern bzw. in denen die menschliche und geistliche Begleitung zu kurz kommt. So sind wir gefordert, ein waches Auge dafür zu haben und uns Zeit zu nehmen, damit durch uns die liebende Zuwendung und Güte Gottes erfahrbar werden kann.

Diese Ausgabe des Ruf!Zeichens nützen wir auch zur Einladung und Anmeldung zu unserer nächsten Österreichtagung, die in Wien - in der Zeit vom 21. bis 23. Oktober - stattfinden wird. Inhaltlich wird es um den Dienst des Diakons im geistlichen Gemeindeaufbau gehen. Neben den bei den Tagungen erlebten starken Erfahrungen durch die große Gemeinschaft der Diakone soll es auch Impulse von Seiten unseres Referenten, Prof. Rainer Bucher, geben. Ihm ist es in Mariazell gelungen, bei der Delegiertentagung der Pfarrgemeinderäte diese zu motivieren, als engagierte MitarbeiterInnen den ihnen möglichen geistlichen Beitrag in den Gemeindeaufbau beizutragen. Wie der Titel "Wofür steht er – der Diakon in der zukünftigen Sozialgestalt der Kirche" aussagt, können wir einen wichtigen Impuls zur Stärkung unseres Selbstbewusstseins erwarten. Es soll aber nicht nur theoretisch über unsere Möglichkeiten des Dienens im Namen Jesu gehen, sondern beim Besuch der vier verschiedenen Modellgemeinden, in denen Diakone auf verschiedenste Weise ihre Talente einbringen, ganz praktisch die Gelegenheit gegeben werden, unsere Erfahrungen auszutauschen und ins Gespräch zu bringen.

So möchte ich alle Diakone und deren Ehefrauen zur Teilnahme einladen und darauf hinweisen, dass durch das Angebot, bei Gastfamilien zu übernachten, ganz konkret die Möglichkeit geben, Kontakte mit anderen Diakonen aufzubauen. Weiters sollen die Kosten – keine Teilnehmergebühr – dadurch auch für junge Diakonenfamilien gering gehalten werden. Die Reisekosten werden in den meisten Fällen auch von den zuständigen Diözesen mitgetragen. Auf ein Wiedersehen in Wien freut sich Euer Mitbruder Franz Ferstl

Homepage der Ständigen Diakone:
www.diakon.at

Einladung

Zur Österreichtagung der Ständigen Diakone und ihrer Ehefrauen
vom 21. bis 23. Oktober 2011 im Bildungshaus Don Bosco Haus Wien

Thema: „**Wofür steht er? - Der Diakon in der zukünftigen Sozialgestalt der Kirche**“

Von den Chancen eines prekären Amtes

Programm:

Freitag, 21. Oktober Anreise bzw. Einchecken bei den Gastfamilien bis 17:00 Uhr (Vesper im BH 17:40 Uhr)

18:00 Uhr Abendessen für alle im Bildungshaus

19:30 Uhr Begrüßungsabend und Vorstellen der Diözese

21:00 Uhr Komplet und anschließend gemütlicher Ausklang

Samstag, 22. Oktober Laudes und Frühstück mit den Diakonenfamilien bzw. im Bildungshaus

9:30 Uhr Tagungsbeginn im Bildungshaus

Referat von **Dr. Rainer Bucher**: „**Wofür steht er? – Der Diakon in der zukünftigen Sozialgestalt der Kirche** - von den Chancen eines prekären Amtes“

11:00 Uhr **Gesprächsgruppen** zum Thema und Erfahrungsaustausch

12:30 Uhr **Mittagessen** im Bildungshaus

14:00 Uhr Abfahrt zu **vier Modellgemeinden** in der EDW - Geistlicher Gemeindeaufbau durch Diakone

19:30 Uhr **Empfang mit Herrn Kardinal** – Statement und gemütlicher Abend mit Essen und Musik

Sonntag, 23. Oktober

9:00 Uhr Impulsreferat von **Referatsbischof Dr. Anton Leichtfried** und **Abschlussgespräch** im Plenum

11:00 Uhr **Gottesdienst in der Pfarrkirche Unter St.Veit** mit dem Referatsbischof

12:30 Uhr Gemeinsames Mittagessen im Bildungshaus, danach Abreise bzw. Nachmittagsprogramm

Weitere Informationen:

Kein Kursbeitrag und Einladung zum Empfang am 22. Oktober 2011

Unterkunft: bei Gastfamilien in der Stadt Wien o. näheren Umgebung –

Mitfahrmöglichkeit zum Veranstaltungsort wird gegeben sein, oder im **Bildungshaus Don Bosco** St. Veitgasse 25, 1130 Wien.

Anmeldung und weitere Auskünfte nur im **Diakoneninstitut** (und nicht im Bildungshaus): **Boltzmanngasse 9, 1090 Wien** per Mail: **f.ferstl@edw.or.at**

Aufenthaltskosten im Bildungshaus: Nächtigung mit Frühstück **Dreibettzimmer 40 Euro** (pro Person) für **Zweibettzimmer je 46 Euro** und für **Einzelzimmer 52 Euro**. **Bei Gastfamilien keine Kosten.**

Anmeldung sobald als möglich (entscheidet über verfügbare Plätze) **jedoch spätestens bis 10. Oktober 2011**

.....Bitte abtrennen und bis längstens 30. September 2011 an: Diakoneninstitut, Boltzmanngasse 9, 1090 Wien senden, mailen (f.ferstl@edw.or.at) oder faxen 01/5133358.....

Ich **und meine Frau**
melde(n) mich/uns zur Österreichtagung von 21. (18:00 Uhr) – 23. Oktober 2011 (13:00 Uhr) in Wien an.

Ich/Wir möchten im **Bildungshaus** **bei Gastfamilien** (meine Anmeldung wird an die Gastfamilie weitergeleitet, die vor der Veranstaltung mit mir Kontakt aufnimmt) **wohnen.**
 Ich brauche kein Quartier

Adresse:

Telefon:

Mail:

„ABER IN DIESER NACHT FIN- GEN SIE NICHTS“

Das war das traurige Ergebnis der Jünger ihrer durchgearbeiteten Nacht.

Fischer, die keine Fische fangen, das ist die absolute Niederlage. Das ist, wie wenn ein Flugkapitän das Flugzeug beim Start nicht in die Luft bringen könnte.....

Wenn sie wenigstens einen kleinen, bescheidenen Fang gehabt hätten! Sie fingen jedoch nichts. Das hieß für die Profis: Wir haben uns stundenlang abgeplagt für nichts und wieder nichts! - Sie standen im wahrsten Sinne des Wortes mit leeren Händen da. Alle Erfolgsrezepte und alle Berufserfahrung waren offensichtlich für die Katz. Was haben sie nur falsch gemacht? Egal, wie sehr sie sich auch angestrengt haben: das Ergebnis war niederschmetternd!

Als der Morgen dämmerte, brachte Jesus die Jünger mit seiner Frage in Verlegenheit: **„Meine Kinder habt ihr nichts zu essen?“** Ihre Antwort fiel dementsprechend knapp und genervt aus: „Nein“ - wir hören es da förmlich knistern bei diesen Eingeständnis des eigenen Unvermögens, bei der Blamage „dem Fremden“ gegenüber. Ihr Schiff war noch leerer als so manches unserer Kirchenschiffe heute.....

Es kam aber noch heftiger für die Jünger. Der unerkannte Jesus gab den tüchtigen Handwerkern einen Ratschlag: **„Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, und ihr werdet etwas fangen.“**

Wir kennen alle den Ausgang des Experimentes: Bei dieser Fahrt wurde der Fang so gewaltig groß, dass sie Probleme hatten, das Netz einzuholen. Das war doch gegen alle menschliche Vernunft! Und so allmählich dämmerte es ihnen, wer es war, der ihnen diesen unglaublichen Rat gegeben hatte.

*Die Jünger haben wieder einmal etwas dazugelernt: Du kannst dich abplagen soviel du willst und kannst. Immer wieder wird es Situationen geben, wo das Netz deines Lebens absolut leer bleibt. Man steht einfach hilflos mit leeren Händen da, obwohl man sich so bemüht hat! Wir dürfen uns im Christenleben nicht auf unser Wissen und Können allein verlassen! **Jesus ist es, auf dem wir hören sollen, auch und gerade dann, wenn wir enttäuscht worden sind.***

Als Christen, die Jesus nachfolgen wollen,

dürfen wir nicht den Fehler machen, uns in unserem Einsatz für Gott und die Welt nur auf unsere eigenen Fähigkeiten und unsere eingefahrenen Denkmuster zu verlassen. **Vielmehr sollten wir uns ganz auf Jesus hin ausrichten. Er hat schon längst für uns vorgesorgt, während wir noch weit vom Ufer entfernt sind.**

Ein Christ ist jemand, der vom Geist Christi beseelt ist, in dem der Geist Christi wirken kann. *Das heißt nicht immer, dass man „Herr, Herr“ ruft, wie es in Matthäus 25 heisst. Wann haben wir dich hungrig gesehen? Wann haben wir dich durstig gesehen? Diese Leute wussten überhaupt nicht, dass sie das, was sie getan haben, für Christus getan haben und das es christlich war. Aber Christus hat gesagt: „Weil ihr es getan habt, habt ihr es für Christus getan.“ Das ist die letzte Konsequenz der Fleischwerdung Gottes.* Das Wort ist nicht mehr nur Wort, sondern das Wort ist wirklich Fleisch geworden. Das heisst, **es hängt nicht immer davon ab, ob wir die richtigen Worte sagen, sondern ob wir die richtige Wirklichkeit leben.** Ein Christ ist einer, der vom Geist Christi bewohnt ist, was eine Gabe und ein Geschenk ist, wie wir wissen, und trotzdem eine Gabe, die wir annehmen, zu der wir „ja“ sagen müssen.

Als Diakon leben bedeutet für mich, zu jeder Zeit versuchen, das Wort in die Tat umzusetzen, denn das ist für mich der wahre Gottesdienst! Wir verkünden die Liebe und daher müssen wir Werke der Liebe folgen lassen, damit wir glaubwürdig sind!

Als Diakon in einer Gemeinde eingebunden sein, bedeutet für mich ganz besonders, **diese wichtige 3. Säule unseres Glaubens zu festigen**, dass Bewusstsein in der Gemeinde für die Nächstenliebe zu fördern und zu stärken. Unzählige Möglichkeiten bieten sich dazu an, in jeder Gemeinschaft! Seien es Flüchtlinge/Asylanten, arbeitslose Jugendliche, Christen aus dem Irak, seien es Kranke oder Menschen in ihrer letzten Lebensphase, seien es Obdachlose oder Notleidende. Seien es Suchende, die neu in eine Gemeinde gekommen sind oder Menschen die den Kontakt zur Gemeinschaft verloren haben! Wir haben als Diakone die Aufgabe als Brückenbauer, zwischen den Armen und Alleingelassenen und unserer Wohlstandsgesellschaft übernommen.

Wenn wir Jesus folgen wollen müssen wir Partei ergreifen für die Schwachen, Armen und Ausgegrenzten in unserer Gesellschaft, so wie Jesus es uns vorgelebt hat. **Jesus liebte die Sünder und verabscheute die Sünde aber unsere Gesellschaft liebt eher die Sünde und verurteilt die Sünder.** Daher ist diese Barmherzigkeit und Nächstenliebe der Schlüssel zur Glaubwürdigkeit unserer Glaubensgemeinschaft!

Wir machen uns Sorgen um unsere Kirche, dazu besteht vordergründig wirklich Anlass aber wenn wir uns ganz auf Jesus hin ausrichten, IHM, der uns im Leben vorausgegangen ist wirklich folgen, werden wir merken, dass er schon längst für uns vorgesorgt hat!

Wir machen uns als Diakone Sorgen um unseren kirchenrechtlichen Status, vielmehr sollten wir unsere Kraft und Stärken dazu verwenden wofür wir berufen sind - als Diener unserer Brüder und Schwestern als Vermittler!

Bitten wir, das wir sehen können was uns Gott zeigen möchte - bitten wir, dass wir hören was Gott uns sagen möchte, damit wir unsere Netze auf der „rechten“ Seite auswerfen und reichen Fang für unsere Gemeinschaft einbringen.

Günter Wöss - Diakon der Pfarre St. Othmar-Mödling und Mobiles Hospiz der Caritas-Wien

Diakone in Linz

Caritas - Haussammlung

(Erfahrungen von Diakon Josef Bernögger, Pfarre Hl. Familie – Wels, der für die Aktion verantwortlich und selber Sammler ist)

Die Caritas – Haussammlung in einer Stadtrandpfarre mit ca. 10 000 Einwohnern setzt eine sorgfältige Vorbereitung voraus. Dazu gehören die Vorausinformationen der SammlerInnen, die genaue Einteilung der Rayons, die Vorbereitung der Sammlerunterlagen und die Gottesdienstgestaltung am Sonntag vor Beginn der Aktion. Nach den Gottesdiensten können alle Unterlagen für die Sammlung mitgenommen werden, ansonsten liegen diese in der Pfarrkanzlei bereit.

In der Pfarre wohnen überwiegend Menschen mit geringem Einkommen: Arbeiter, Angestellte, Pensionisten, Arbeitslose, Ausländer. Es ist daher kein großartiges Sammelergebnis zu erwarten. Zudem ist die Fluktuation bei der Bevölkerung größer, sodass in etwa 30 % der Haushalte trotz mehrmaligen Versuches niemand anzutreffen ist. Manche, vor allem ältere Menschen, murren über die Caritas, weil sie irgendwann eine schlechte Erfahrung gemacht haben wollen, jüngere Personen vertreten eher den „Ohne mich Standpunkt“. Beide Gruppen geben dann keine Spende. Ich erlebe aber bei der Caritas – Haussammlung immer wieder eine nette Aufnahme, gute und wichtige Gespräche, werde teilweise schon erwartet und die Spende liegt schon bereit, kann manchen Rat geben.

Für den Großteil der Pfarrbevölkerung ist das Gespräch bei dieser Aktion neben dem Besuch der Sternsinger der einzige Kontakt zur Pfarre. Manche alte Bewohner bitten mich in die Wohnung und es ergibt sich meist ein längeres Gespräch. Wo ich das erwarte, kommt dieser Kontakt am Ende eines Rundganges, sodass mehr Zeit bleibt. Manche Erwachsene freuen sich über eine nette Karte. Alle Kinder in einer Familie, die etwas spendet, dürfen sich als Dankeschöne je eine Karte (Tier-, Blumen- oder anderes Motiv) aussuchen. Die Kinder freuen sich darüber, die Erwachsenen sind dankbar. Immer wieder mache ich die Erfahrung,

dass es sehr positiv ist, wenn die Leute mich kennen. Der Sammlerausweis wird sehr selten verlangt. Bekannt sein, bewirkt aber auch, dass die Tür mit einem „Nein/Nein, danke“ manchmal wieder geschlossen wird. Mich entmutigt das nicht, mich freut diese Aufgabe. Der Kontakt mit den Menschen ist mindestens ebenso wichtig wie das Sammelergebnis!

Zum Abschluss der ganzen Aktion findet im Pfarrheim das Sammlertreffen statt. Bei Speise und Trank kommt es zu einem Erfahrungsaustausch, wird das Endergebnis bekannt gegeben und allen Beteiligten gedankt.

Diakone in Graz-Seckau

Kann man dienen lernen?

Dienen ist ein Begriff, der beim Versuch, ihn zu erklären, zuerst Antworten auslöst wie: helfen, gut sein, teilen, Zeit haben, Das ist zwar richtig, deckt aber nur einen kleinen Teil der vollen Bedeutung ab. Natürlich braucht es Taten des Dienens. Nur möchte ich „dienen“ nicht auf diese für die konkrete Umsetzung so wichtigen Fertigkeiten reduzieren. Diese kann „man/frau“ natürlich lernen wie jede Fertigkeit erlernen- und einübbar ist. Dienen ist vielmehr eine Haltung, eine Einstellung des Menschen und diese braucht zuerst das Herz und erst dann das Handeln. Dienen ist für mich: einfach da sein, einfach so dort anpacken, dort hingehen, dort wirken, wo jemand als Einzelner oder als Gruppe, als Gemeinschaft Hilfe braucht. Als konkrete Einzelhilfe oder im Schaffen von Strukturen, die zur Lösung der Probleme helfen - bis hin zum liturgischen Dienst, mit dem ich Menschen die Möglichkeiten eröffne, in vielfältiger Weise Gottesdienste zu feiern. Da ist es viel mühseliger mit dem Lernen. Haltungen lernen ist natürlich möglich, aber wesentlich aufwändiger an Zeit und persönlichem Einsatz. Nur so können Haltungen wie die des Dienens erlernt werden. Sehen, annehmen, bejahen von (Not-)Situationen und dem Wunsch nach Änderung wirklich nachgehen (im Herzen und dann mit Hirn und Hand) - das sind die zu lernenden Faktoren. Diese brauchen viel Zeit, viel Vorbild und viele Erfahrungen. Gerade dieses - meist unaufdringliche - Vorbild zu sein und erst im reflektierenden Rückblick auf eine Handlung die Haltungen zu benennen, das ist für mich meine Aufgabe, meine Sendung als Diakon und Lehrer. Was für mich eine „Selbstverständlichkeit“ im Helfen und Dienen ist, kann erst auf dem Boden der gemachten Erfahrung reflektiert und dann auch über- und angenommen werden. Deshalb ist es gut und sinnvoll, dass gerade wir Diakone in unterschiedlichster und vielfältigster Weise dienend bei den Menschen sind. Was ich mir von Christus als Haltung „abgeschaut“ habe („... dient einander, wie ich euch gedient habe ...“), können so die Menschen von mir annehmen, an mir sehen und erkennen und so auch von mir lernen.

Franz Brottrager

Diakon im Pfarrverband Gleisdorf, Hartmannsdorf, Sinabelkirchen.

Dienen in einer Dienstleistungsgesellschaft

Mein Bild vom Diakoniat als Alternativprogramm zum Mainstream.

Ich habe mit der Ausbildung zum Diakon 1996 begonnen, zugegebenerweise noch in einer Situation der Unbestimmtheit. Gewissheit gab es nur in der Berufung, die ich spürte, und die mich dazu drängte, Christus in meinem Leben unwiderruflich sichtbar zu machen.

Ebenso zugegeben: Bei der Weihe 1999 war vieles, aber bei weitem nicht alles klarer, geprägt von der Unbestimmtheit des Ortes des Diakons in der Ekklesiologie – was für mich mit ein Grund war, mir darüber systematisch Gedanken zu machen.

Mir ist dabei besonders wichtig, dass das Dienen eines der Leitworte der Botschaft Jesu ist. Ja, er selbst ist Diener aller und verabschiedet sich zeichenhaft und bewusst von jedem Herrschaftsanspruch. Wer dient und nicht herrschen will, der – oder die – lässt Nähe zu. Herrschaft schafft Distanz; wer dient, zeigt: Ich habe dir nichts voraus, sondern ich erkenne im Gegenteil an, was du mir voraus hast. Das heißt auch, dass kein neues, umgekehrtes Herrschaftsverhältnis entstehen soll: das Ziel des so verstandenen Dienens ist ein macht- bzw. gewaltfreier Raum, in dem die Dienenden letztlich einander dazu verhelphen, ganz zu einem ermöglichten Du – und damit letztlich ganz sie selbst – zu werden.

Das schließt ein, dass in unserer Zeit nicht nur die Profis im Dienen gefragt sind: Wir leben immerhin in einer Dienstleistungsgesellschaft, und jene, die für eine bestimmte Gegenleistung dienen, leben dabei und davon nicht so schlecht. Dienen ist oft zum Broterwerb bzw. zum Mittel der eigenen Positionierung innerhalb einer sozialen Gemeinschaft geworden, doch wie heißt es: bei euch aber sei es nicht so – und es geht auch nicht um Dienen als Selbstzweck, sondern um das Dienen, damit das Reich Gottes offenbar wird. Was Menschen heute brauchen, ist vielfältig und nicht immer leicht auszumachen; die viel zu häufige materielle Not wird von einer noch viel häufigeren spirituellen Not begleitet. Viele erfahren sich als Vereinzelte, Ausgeschlossene, denen nur aufgeht, dass es etwas anderes – besseres – gibt, dass sie zugleich aber selbst keinen Zugang zu diesem anderen, besseren, haben.

Hier ist es die Aufgabe der Diakone, klar zu sagen: „Du bist auch gemeint, wenn wir sagen: Das Reich Gottes ist angebrochen. Gerade du. Wir bringen dir Worte des Lebens und der Hoffnung.“ Dass es bei weitem nicht reicht, nur Worte zu bringen, ist klar. Klar ist aber auch, dass es nicht reicht, nur materielle Unterstützung zu geben: Die materiellen und immateriellen Nöte des Menschen hängen engstens miteinander zusammen.

Diakon sein heißt daher für mich, das, was ich gut kann, für dieses Reich Gottes einzusetzen. Jeder Frau und jedem Mann ist eine besondere Gnade zuteil

geworden, ein Talent, das man nicht in die Erde vergraben soll, sondern mit dem man wirtschaften und das man investieren soll. Dies macht – zusammen mit der beachtlichen Weite und Buntheit innerhalb der Kirche – einen Gutteil meiner Hoffnung aus: dass wir genug haben, um geben zu können, und zwar in jeder Hinsicht; und dass wir dadurch selbst buchstäblich zu Werkzeugen Christi werden.

In meinem Zivilberuf heißt das für mich, die Augen und Ohren offen und den Mund so oft wie möglich zu lassen (was mir schwerfällt). Die Bedürfnisse der Menschen, mit denen ich – als Personen oder virtuell in Chaträumen und Alternativumgebungen – zusammentreffe und zu tun habe, ernst zu nehmen und ihnen den Eindruck vermitteln: es ist gut, dass jemand da ist, der mich anhört und ernstnimmt – und dann in einem zweiten Schritt: dass mich dieser annimmt, ist nur ein Zeichen dafür, dass mich der ganz Andere und je größere auch vorbehaltlos annimmt. Zuhören, ernst nehmen, annehmen, Not lindern – das sind für mich grundlegend menschliche, speziell christliche Aufgaben. Es braucht kein Weiheamt, um darauf verpflichtet zu sein. Aber es macht eine Person zum greifbaren Zeichen für den, auf den sich alle Hoffnung – besonders die auf das Reich Gottes – gründet.

Christian Wessely, Diakon in der Pfarre Nestelbach

Von der Gabe des Dienens

Der Diakon ist Diener. Weiß der aber, wie und wann er zu dienen hat und wem? Dem Nächsten hat er zu dienen. Aber kann er das? Kann jeder dienen, der es will, der dazu bestellt ist oder es sich vornimmt? Ist Dienen eine erwerbende Eigenschaft? Oder eine Gabe?

Ich denke, dienen zu wollen, das kann zu wenig sein, wenn der Wille nicht von der Gabe des Dienens getragen ist oder ihr entspringt.

Am Palmsonntag 2001, ich machte im Gottesdienst die Hilfsdienste für den Priester, da kam mir plötzlich der gefühlte Gedanke: du tust das, was vor dem Heiligen ist, das was in dieser Welt vorher kommt, das Pragmatische. Das Heilige kannst du nicht „tun“. Tue also all das, was davor ist, das Weltliche. Warum fragst du nach deiner Berufung? Du bist als Christ jedenfalls berufen zu dienen. Kümmere dich um das, was deine Mitmenschen brauchen. Das sei dein Dienst.

Das Heilige kann nicht getan oder erreicht werden, es ist nicht intendierbar, ebenso wenig wie das Glück. Du bleibe bei dem, was du tun kannst. Und aus deinem Dienst heraus kannst du dann vielleicht etwas auch in die Liturgie einbringen.

Und das Zweite zur Ergänzung dazu: Lass den Dienst an diesem konkreten Menschen einziehen in dich, verstehe dich als sein Diener. Bewahre dich davor, von einem Dienst zum nächsten zu eilen. Bleibe langsam, bleibe

bei dir, nimm dein Sein zur Kenntnis. Gestehe dir selbst deine Machtlosigkeit in wesentlichen Lebensbereichen ein, lass es zu, dass du kein Macher bist, der alles im Griff hat. Nur dann erhebst du dich nicht über deine Mitmenschen, und nur dann kannst du dienen.

Und als Letztes: die größte Gabe wird dir gegeben, und den größten Dienst erweist du einem Menschen, wenn du das Göttliche in ihm entdeckst.

Helmuth Paar

Leiter der Wohnungssicherungsstelle der Caritas, Diakon in Lieboch

Dienen (k)ein Fremdwort in der Wirtschaft

„Dienen“ bedeutet für mich von unten her, die Welt zu bewegen. Christus hat diesen wunderbaren Dienst an den Menschen vollbracht. Und wir, die wir mit ihm seit der Taufe verbunden sind, dürfen seine Hände und seine Füße sein.

Sein Selbstverständnis war: „Ich bin nicht gekommen um mich dienen zu lassen, sondern um zu dienen.“ Das können wir aus der Bibel entnehmen und für uns nutzbar machen.

Das Wort „Dienen“ hat zwar keinen schönen Klang in unseren Ohren, doch empfinde ich dabei eine persönliche Bereicherung. Zum Beispiel, wenn ich im Marienstüberl den Armen die Suppe reiche und ein Lächeln dafür ernte oder frohe Augen mir entgegenstrahlen.

In der Wirtschaft, in der ich tätig bin, ist dieses Wort eigentlich verpönt. Es geht darum, selbst die hierarchische Leiter oft ohne Rücksichtnahme und mit Elbogentechnik empor zu klettern. Da hat das Wort „Dienen“ keinen Platz. Auch wenn dieses Wort nicht beliebt ist, so müssen wir aber in den einzelnen Hierarchiestufen dienen. Sonst würde ja die Hierarchie nicht funktionieren, wenn der Chef selber arbeiten müsste.

Doch gibt es für mich in der Wirtschaft ein Dienen im Sinne von Achtung gegenüber dem Mitmenschen. Ich verstehe mich auch in der Wirtschaft als Diakon. Und zwar ist es mir ein Anliegen, meine Verhandlungspartner ernst zu nehmen. Im Blick auf das Wesentliche versuche ich im Alltag nach Möglichkeit einen Konsens zu erzielen. „Das nicht in die Ecke drücken“ ist mir ein großes Anliegen. Im beruflichen Umfeld erfahre ich meine dienende Haltung oft positiv.

Leider kommt diese Einstellung nicht immer gut an. Doch finde ich das Dienen auch in der Wirtschaft als erstrebenswert. Es ist auch eine Form der Wertschätzung, wenn die Beteiligten das Gefühl haben, als Gewinner aus einer Verhandlung zu gehen. Und abschließend ein wahrer alter Wirtschaftspruch: „Ein Geschäft ist nur dann ein Geschäft, wenn es für beide Partner ein Geschäft ist.“

D.h. Beide ziehen daraus einen Gewinn oder Nutzen. Dieser Gewinn muss nicht immer die Währung des Geldes sein. Die Währung der Freundschaft, Verbundenheit und Nächstenliebe hat für mich auch einen großen Wert.

So fühle ich mich als Diakon gesendet, auch in der Wirtschaft „GUTES“ zu bewirken.

Helmut Ecker, Diakon in Weiz

Kontakt haben mit Schiffbrüchigen und Gestrandeten

Seit vielen Jahren beschäftigt mich ein Text aus einer syrischen Kirchenordnung des 5. Jahrhunderts. Da heißt es unter anderem über die Aufgaben des Diakons:

„Wenn der Diakon in einer Stadt tätig ist, die am Meer liegt, soll er sorgsam das Ufer absuchen, ob nicht die Leiche eines Schiffbrüchigen angeschwemmt worden ist. Er soll sie bekleiden und bestatten. In der Unterkunft der Fremden soll er sich erkundigen, ob es dort nicht Kranke, Arme oder Verstorbene gibt, und er wird es der Gemeinde mitteilen, dass sie für jeden tut, was nötig ist. Die Gelähmten und die Kranken wird er baden, damit sie in ihrer Krankheit ein wenig aufatmen können“. Im Laufe der Jahre hat sich durch die Beschäftigung mit diesem Text mein Denken und meine Arbeit als Diakon verändert. Heute verstehe ich es als „Lob“, wenn mir mitgeteilt wird, dass wir zu viel für Benachteiligte und Fremde ausgeben. Das beweist doch nur, dass wir einen guten Kontakt haben mit Schiffbrüchigen und Gestrandeten, und dass in unserer Pfarre konkrete Hilfe geleistet wird. So kenne ich heute vielfach die Kranken, Einsamen und Fremden in unserem Pfarrgebiet. Sie haben inzwischen auch keine Scheu, die Hilfe des Caritaskreises in Anspruch zu nehmen. Wobei das wesentliche Element das Gespräch und nicht die finanzielle bzw. materielle Hilfe ist. Information und Ermutigung sind dabei genau so wichtig wie Lebensmittelgutscheine oder die Begleitung bei Amtswegen.

Dabei spüren Hilfesuchende sehr deutlich, ob ihnen absichtslos geholfen wird oder ob wir dabei einen frommen Hintergedanken haben: Vielleicht einen Mitarbeiter zu gewinnen oder einen Wiedereintritt erreichen. Wie heißt es in der syrischen Kirchenordnung? Von einem Schiffbrüchigen, einem Toten, brauchst du keinen Kirchenbeitrag erwarten.

Die Caritasarbeit in unserer Pfarre ist in den letzten Jahren aus dieser Perspektive absichtsloser geworden: Es geht nicht um einen Zugewinn für die Pfarre sondern um Anerkennung, Zeit und Zuwendung, Ermutigung und Wärme für die Schwächsten in unserer Gemeinschaft. Und das

findet Anerkennung – bei Hilfeempfängern und in der Pfarrgemeinde.

Hermann Stadler, Diakon in Eisenerz

Ein Diakoniat aller

In Jesus Christus ist Gott auf Erden erschienen, um als Mensch unter uns Menschen zu wohnen. Er ist nicht vom Himmel herabgestiegen, um auf Erden den Himmel einzurichten. Aber Gott ist Mensch geworden, um mit und durch uns Christen-Menschen das Antlitz der Erde zu verändern, zu erneuern ..., um den Himmel in Ansätzen, fragmenthaft auf Erden erfahrbar zu machen, der uns in Vollendung bei Gott einst verheißen ist. Er, Jesus Christus, ist nicht gekommen als einer, der sich bedienen lässt, sondern um selbst zu dienen. Er, der Meister, wusch vor dem Leiden seinen Jüngern die Füße und spendete ihnen – wie auch uns – gleichsam das „Sakrament der Diakonie“.

Der Apostel Paulus führt uns Christen im Blick auf unser Zusammenleben das Beispiel Jesu Christi vor Augen, wenn er uns seinen Hymnus im Philipperbrief ans Herz legend auffordert: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht ...“ (Phil 2, 5-11)

Wir alle in unseren christlichen Gemeinden haben meines Erachtens Anteil am „Diakonat Jesu Christi“. Wahrscheinlich ist es für die meisten von uns nicht möglich, diesen Dienst an Gott und den Mitmenschen in jener radikalen Form der paulinischen Verkündigung zu leben; aber wir könnten und sollten zumindest den Versuch dazu wagen:

Den Versuch, dass eine jede Person – in Demut – die andere, nächste, höher einschätze als sich selbst ... auch gemäß dem Wort Jesu „...wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, ...“ (Mk 10,43). Wir, die wir in christlichen Gemeinschaften, in Pfarrgemeinden leben, wirken und uns in diesen eingebunden fühlen, sollten miteinander bewusster den Versuch wagen, uns nicht so sehr als rangmäßige-hierarchische, sondern als geschwisterlich-diakonale Gemeinschaften zu sehen und zu verstehen.

Für mich persönlich bedeutet dies wohl, den Versuch wagen, die Herausforderung meiner Berufung anzunehmen; - auch nicht davor zurück zu schrecken, an meine eigenen Grenzen zu gehen, wenn es darum geht, als Diakon für andere, für meine Nächsten da zu sein. Diese Nächsten sind für mich neben den Menschen in meiner Familie, Schule, Akademie und Pfarre – so hoffe ich zumindest – auch jene Menschen „am Rand“ (nicht nur sozial, auch gesellschaftlich und bisweilen kirchlich), für die ich da sein darf.

Ralf Höfer

Diakon in Stallhofen und Geisttal, Sprecher der steirischen Diakone

Franz Küberl

Präsident der Caritas Österreich

... Gestattet mir eine kurze Beschreibung einiger Wesensmerkmale der Caritas, die uns in Österreich gemeinsam sind: (ich nehme ein paar nicht so oft benannte, die Caritasstatuten sind meist bekannt...)

Der Glücksausgleichsfonds zwischen Arm und Reich ist auch eine nüchterne Beschreibung des Kernauftrages der Caritas. Denn die Caritas ist Vermittlerin zwischen Hoffnungsbesitzenden und Hoffungsarmen, (Reicheren und Ärmeren, Gesunden und Kranken, zwischen Schnelleren und Langsameren, Jüngeren und Älteren,) Sie ist Anwenderin des spirituellen und gesellschaftlichen Wissens um die Überwindung der Hoffnungslosigkeit. „Caritas ist nicht Ausübung eines dunklen Gefühles, oder warmherziger Liebe, sondern Caritas ist Kunst, ist Wissenschaft“ – so Lorenz Werthmann, der Gründer des Deutschen Caritasverbandes.

Die Metapher Glücksausgleichsfonds spielt aber auch darauf an, dass es Glückssache ist, ob jemand etwas von seinem eigenen Lebensglück zur Verfügung stellt, und noch mehr ob jemand der vom Lebensglück eines anderen etwas – oder viel braucht, um existieren zu können, dies auch - auch durch (im Wege, über...) die Caritas erhält

Die Sehnsüchte der Menschen sind immer dieselben, egal, wer ihnen zur Seite steht. Der Begriff der Kulturellen Diakonie (Medard Kehl) umschreibt das sehr gut. . Drei der Grundsehnsüchte nach Glauben, die Kehl unter diesen Begriff stellt, sind so meine ich bei fast allen Menschen, die Nähe, Assistenz, Obhut bei/ durch/über Caritas suchen, vorhanden.

Sehnsucht nach umfassender Geborgenheit (It Kehl zu zentraler Chiffre für „Heil“ geworden) Verkündigung von der unbedingten Bejahung jedes Menschen (zugespitzt in der Verlässlichkeit und Treue als Option für die Schwächeren, Armen, Opfer gesellschaftlicher Entwicklungen.) Frage nach einem tragenden und durchgehenden Sinn des Lebens. Die absichtslose Bezeugung unserer Hoffnung auf das Leben der kommenden Welt

Romano Guardinis großartiges Wort „Die Kirche erwacht in den Seelen der Menschen“ charakterisiert für das 20. Jhdtdas (Wieder)Einwandern der Laien in die Kirche. Interessante kirchliche Entwicklung nach dem II. Vaticanum: durch das Konzil bekamen die Laien – sowohl die ehrenamtlich in der Caritas mitarbeitenden wie auch die im Laienapostolat versammelten Katholiken – mehr Gewicht und Normalität

Für Laien wurde zunehmend verantwortliche berufliche Mitarbeit in der Caritas die Möglichkeit, Mitverantwortung, Eigenverantwortung, Mitprägung des Katholischen zu leben, auszuüben, weit sinnstiftender, als in allfälligen „Kleinkriegspositionen“ mit Ordinariaten und gegebenenfalls auch mit Bischöfen über allgemein kirchliche Fragen zu „verbluten“.

Die Menschen, die in besonderer Weise die Caritas unterstützen, gehen in Bezug auf die Kirche als solche unterschiedliche Wege. Für viele ist die Caritas d e r gangbare Weg von Kirche und Christsein heute. Für nicht wenige ist eine Unterstützung der Caritas der letzte seidene Faden in ihrem schon sehr brüchigen Verhältnis zu Kirche (nicht unbedingt zu Glaube...), für andere wiederum mag die Caritas ein Zustieg zu einem Bezug zu Glaubensengagement sein, sie kommen von weit weg her und sehen im konkreten Tun der Caritas eine Christseinsverwirklichungsmöglichkeit, die ihnen eine Annäherung auch an die „formelle“ Kirche erlaubt. Schließlich gibt es auch Menschen, für die die Caritas im Sinne einer „Zivilreligion“ Handfestigkeiten für die Ausübung einer Mitarbeit an einer besser zu werdenden Gesellschaft darstellt. Kritik an der Caritas, dass sie zu wenig „links“, zu vornehm mit den Oberen der Gesellschaft und der Kirche sei – gibt es auch. Aber verhaltener. (Natürlich gibt es auch Menschen, die wegen der Caritas ihren Bezug zu Kirchlichkeit reduzieren, bzw. auch austreten. zu politisch, zu starkes Engagement für Randgruppen, zu starkes Engagement im Ausland, zu starkes Eintreten für Rechte der Ausländer, Asylwerber, im Inland.)

Die MitarbeiterInnen der Caritas müssen im Zweifelsfalle auf jeden Fall menschlich und professionell in Ordnung sein, wenn sie ihr Tun gläubig buchstabieren können, umso besser. Das darauf Achten, dass Professionalität, Herzhaftigkeit und Spiritualität in gleicher Weise wachsen, ist eine ziemliche Anforderung, aber auch von großem Reiz. Im „Bannkreis“ der Caritas sind zum einen rund 11.000 angestellte MitarbeiterInnen und für die Caritas ständige

Herausforderung im Sinne mitmenschlich-christlicher Prägung und Begleitung. . Wir sind ständig beim Herantasten, Suchen, Experimentieren um geeignete Modellen von „Betriebsseelsorge“, Caritasseelsorge, Pastoralratsformen u.a. klug aufzubauen.

Zum anderen machen aber auch rund 27.000 Ehrenamtliche das Wesen der organisierten Caritas aus. Einige Tausend sind in den diözesanen Einrichtungen der Caritas tätig, die meisten in den Sozialkreisen, die es in sehr vielen der 3.000 Pfarren quer durch Österreich gibt. Von diesen waren die meisten immer von ihren Pfarren spirituell beheimatet und „versorgt“. Diese „Elementar - Versorgung“ nimmt greifbar ab und die Erwartung zur spirituellen Beheimatung und Spiritualitätsanregung geht viel stärker auf die Diözesancaritas über.

Und natürlich das Suchen nach den Quellen des Lebens verbunden mit der Benennung der inneren Qualitätsmaßstäbe der Caritas Wie entsteht Herzensbildung(=Wesensbildung) bei Menschen.? Bei den von uns Betreuten? Bei uns Caritasleuten selber? Das berühmte Wort von Christus, dass alles Böse, Unreine.. aus dem Herzen komme, provoziert ja das Suchen von Wegen nach dem Transplantieren des Guten in jeden Menschen. Wie? Durch das Entdecken und Entwickeln von Ressourcen, Fähigkeiten, Talenten, Qualitäten, Kapazitäten, jeder Mensch hat die Veranlagung dazu. Es ist wie beim Brunnen graben, manchmal reichen 3 Meter, es gibt Brunnen, die 50 oder 80m tief sind, aber auch solche wo das trink bare Wasser erst nach 200 oder 300m gefunden werden kann. Haben wir genug Zeit zum Graben? Nehmen wir uns genug Zeit? Oder hat der Rationalisierungsdruck der Nächstenliebe uns selber schon angeknabbert?

Es gibt eine Menge an konkreten Fragen, die die Caritas beschäftigen und beschäftigen werden: (Und damit auch die Kirche. Eh klar).

+)Aufgaben des Staates und Aufgaben der Caritas:

Die gerechte Ordnung der Gesellschaft und des Staates ist zentraler Auftrag der Politik. Ein Staat, der nicht durch Gerechtigkeit definiert wäre, wäre nur eine große Räuberbande, wie Augustinus einmal sagte: „*Remota itaque iustitia quid sunt regna nisi magna latrocinia?*“

So leitet Papst Benedikt in seiner Antrittsenzyklika „Gott ist die Liebe“ die Überlegungen zu den staatlichen Aufgaben der Gerechtigkeit ein. (DCE Nr. 28a)Und. Natürlich ist es in

Österreich so, dass die Aufgaben der Balance der Gerechtigkeit Aufgaben der öffentlichen Hände sind. Die Katholische Kirche in Österreich hat ihr Verhältnis zum Staat doppelt definiert. Zum einen im Mariazeller Manifest von 1952: „Freie Kirche in einer freien Gesellschaft“. Zum anderen im Konkordat von 1960, in dem auch völkerrechtlich – inzwischen vorbildhaft für andere Kirchen und Religionsgemeinschaften – partnerschaftliche Zusammenarbeit von Staat und Kirche in Österreich festgehalten wurde. Die Caritas als die wichtigste Hilfsorganisation der Katholischen Kirche in Österreich (die ja die bei weitem größte Religionsgemeinschaft ist) versteht sich gleich wie ihre „Mutter“ und hat mehrere Aufgaben, wenn es um die Einrichtung sozialen Gleichgewichts in unserer Republik geht:

- Größtes Augenmerk auf jene Menschen zu legen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt sind: Obdachlose, Arme, Einsame, Behinderte, Flüchtlinge, Gebrechliche, Gefangene, (in Wirklichkeit spiegelt die Sorge der Caritas um Benachteiligte selbstverständlich klar den Anspruch Christi in seiner Gerichtsrede bei Mt 25, 35-36 wider. Heute im Sinne von Katastrophenhilfe und Entwicklungshilfe auch international. -Beispielhaft deutlich zu machen, wie es gelingen kann, Charismen, Talente, Kapazität von an den Rand gedrängten Menschen zum Ausgangspunkt von Befähigung für ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu machen. Das sind auch soziale Innovationen, Experimente, Initiativen, die den Menschen unmittelbar helfen .Gleichzeitig sollen diese Beispiele deutlich machen, welche Projekte es in der öffentlichen sozialen Wohlfahrt bräuchte, um Menschen klug und auf der Höhe der Zeit beizustehen.

-Modelle ehrenamtlichen Engagements – „Spielfelder der Nächstenliebe, Solidarität und Mitmenschlichkeit“ für viele Menschen aufzumachen und sie einzuladen, an vielen Punkten der Not mitzuhelfen, menschengerechtere Zustände mitzuerwirken.

-Zusammenarbeit mit öffentlichen Institutionen, auch im Sinne der Übernahme von Verantwortung für die Umsetzung staatlicher Wohlfahrt, umzusetzen. (Familienhilfe, Wohngemeinschaften, Pflege, Betreuung, Begleitung von gebrechlichen Menschen, Flüchtlingshilfe...) bestenfalls auf Vertragsbasis, schlechterenfalls auf Subventionsbasis.

Aus einem Artikel des Caritaspräsidenten im Augustinerchorherrenjahrbuch

Diakone in Innsbruck

Pfarrcaritastag der Diözesan-Caritas Innsbruck

„Wie viel Caritas braucht die Kirche und wie viel Kirche braucht die Caritas?“

Prof Dr. Franz Weber vom Institut für Pastoraltheologie in Innsbruck, hielt einen bemerkenswerten Vortrag: „Caritas-Ort der Gottesbegegnung und Lebensnerv der Kirche“. Statements von einem Ständigen Diakon und verschieden Haupt und Ehrenamtlichen Mitarbeitern in der Pfarrcaritas bestätigten das Gewicht der Caritas in der Kirche. „Wie die Kirche die Armen braucht, so braucht auch die Kirche die Caritas. Das Diakonat ist ein wichtiger Grundpfeiler der Kirche, deshalb braucht auch die Caritas die Kirche. In Werkstattgesprächen wurden wichtige Anliegen und Aufgaben weiter behandelt.

Auszug aus dem Statement vom Ständigen Diakon Alois Rauch

Ich möchte ein Brückenbauer sein

Ich möchte meinem Statement das Symbol einer Brücke mit vier Pfeilern voranstellen. Pfeiler die auf einem guten Fundament stehen müssen.

Auf diesem Fundament stehe ich durch den Glauben, das Vertrauen auf den „lebensspendenden“ Gott, der mir zutraut, die Welt mitzugestalten.

So ist **der erste Pfeiler** meiner Brücke der Glaube.

Ein **zweiter Pfeiler** ist die Kirche Jesu Christi, die mir Kraft und Stärke gibt, als Diener die Brücke der Sorgen und Nöte der Menschen, ertragen zu können.

Ein **dritter Pfeiler** ist die Weihe zum Ständigen Diakon.

In einem Auszug aus den Leitlinien heißt es: *Als geweihter Amtsträger verkörpern die Diakone besonders den dienenden Christus – einerseits in ihrem Engagement für die Menschen am Rande unserer Gesellschaft, andererseits indem sie die Not dieser Menschen in besonderer Weise auch in die Feier des Gottesdienstes mit einbeziehen. Die Ausfaltung*

des diakonalen Lebens wird sichtbar im familiären und beruflichen Umfeld, in der tätigen Diakonie, im Gebetsleben des Diakons, in der Verkündigung der Frohbotschaft und in der lebendigen Beziehung zu den Menschen in der Pfarrgemeinde.

Durch dieses Geschenk der Weihe weiß ich mich getragen für die Aufgaben des Alltags. Ich bin verbunden mit der Gemeinschaft der Kirche, und fühle mich getragen von vielen Menschen im Glauben.

Ein **vierter Pfeiler** ist der Dienst am Menschen. Die Caritas verkörpert in intensiverweise diesen Dienst der Menschen in Not und Armut.

Diese vier Pfeiler tragen mich, es ist die Verbindung zu den Menschen im bisherigen Leben und in meiner Tätigkeit als Ständiger Diakon.

Eine sehr weite Brücke führte mich nach **Neu Guinea**, wo ich als Entwicklungshelfer in der Landwirtschaft, Menschen aus einer anderen Rasse, Kultur, Religion und in einem anderen Klima „Starthilfe zur Selbsthilfe“ geben konnte. Dort erfuhr ich, wie Menschen einfach leben können, aber auch, wie mit einfachen Mitteln geholfen werden kann.

Ich kam als Besenker zurück und erlebte in unserer Wohlstandsgesellschaft eine andere, **eine neue Armut**.

Viele einsame, isolierte und fremdenfeindliche Menschen.

Als ich mich zum Diakonat entschlossen hatte, war mir noch nicht klar, was alles auf mich zukommen sollte.

In vielen Gesprächen in der Seelsorge erkannte ich immer mehr die Notwendigkeit

des diakonalen Dienstes:

Ansprechperson und Begleitung für Jugendliche, Kranke, Alte, Notleidende und Sterbende.

Ein besonderes Anliegen war und ist mir auch die Brücke zu den Menschen anderer Glaubensgemeinschaften und **Entwicklungsförderung** für die „Eine Welt“.

Ich bin überzeugt, dass die Kirche für die Seelsorge das Ständige Diakonat immer mehr braucht und so die Frohe Botschaft von Jesus –

„**Was ihr für einen/ meiner Brüder /**

Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan. - "Und Ich bin gekommen um zu dienen, nicht zu herrschen,"

das besonders für die Armen, Notleidenden, Außenseiter und für die Menschen am Rande unserer Gesellschaft gilt.

Wie die Kirche die Armen braucht, so braucht auch die Kirche die Caritas. Das Diakonat ist ein wichtiger Grundpfeiler der Kirche, deshalb braucht auch die Caritas die Kirche.

Ein Nachruf auf den verstorbenen Diakon Josef Hatzer aus der Diözese Innsbruck



Verstorben im 79 Lebensjahr am 16. Jänner 2011

Diakon Hatzer zählte zur ersten Generation der Ständigen Diakone in unserer Diözese. Seiner Berufung zum Diakon wurde er nicht nur durch

seine Dienste im Religionsunterricht, in der Liturgie, im caritativen Bereich gerecht, sondern vor allem mit seiner fröhlichen, geselligen und gastfreundlichen Art gewann er die Herzen der Menschen. Sein Engagement galt der Mithilfe der Laien in den Pfarren, Virgen und Prägraten im hinteren Virgental in Osttirol, in denen er als Curator im Einsatz war. Seine Familie hat den Dienst als Diakon tatkräftig mitgetragen. Diakon Hatzer wurde mehrere Jahre hindurch von seiner Frau in seiner schweren Krankheit, liebevoll betreut. Dass die Natur, das Bergsteigen und Wandern nicht nur seine Hoppys waren kommt am Sterbebild zum Ausdruck: "Kein Berg ist so hoch, keine Aussicht so schön, kein Ort stiller und friedvoller als jener an den dich der Allmächtige gerufen hat." Der Herr schenke ihm die ewige Herrlichkeit! (Sonntagsblatt Innsbruck)

Tiroler Oberland

Monatlich treffen sich die im Tiroler Oberland beheimateten Diakone mit ihren Ehefrauen. Dabei werden die Standorte gewechselt. Die Treffen werden jeweils vom Gastdiakonehepaar gestaltet und haben einen ähnlichen Ablauf. Eintreffen 18 Uhr, meist der 3. Donnerstag im Monat. Gemeinsame Vesper in der Pfarrkirche oder im Widum, Erfahrungsaustausch und Wohlbefindlichkeitsrunde, Infos vom Sprecher der Diakone Alois Rauch. Gegenseitiger Austausch von Unterlagen und Informationen und die Jause mit Getränke zum Abschluss fehlt nie. Am 14.4. waren wir bei Diakon Karl Gatt und seiner Frau Rosmarie in Galtür, im hintersten Paznauntal, dem westlichsten Diakonehepaar Tirols auf 1.600 m Seehöhe. Die Fahrt führte vom Frühling in den ausklingenden Winter. Unser Foto zeigt die



lustige Diakonrunde vor dem gemütlichen Beisammensein.

Vlnr: Isolde und Alfons Kössler (Stanz bei Landeck), Gertraud Rauch (Roppen), Peter und Rita Thaler (Zams), Rosmarie und Karl Gatt (Galtür), hinten – Andreas Sturm (Tarrenz), Alois Rauch (Diakonsprecher, Roppen) und Alois Wachter (Zams). Foto Sturm.



Diakone Erzdiözese Wien

Abschluß der Jubiläumsfeiern:

Mit einem feierlichen Festgottesdienst am 26. Dez. dem Fest des Heiligen Stephanus, dem Weihetag der ersten neun Diakone der Erzdiözese Wien (davon leben noch vier Ehefrauen) erreichte das 40-jahr-jubiläum seinen Höhepunkt. Im Gedenken an die bereits 51 verstorbenen Ständigen Diakone wurde eine Kerze mit allen Namen entzündet. In der anschließende feierlichen Agape in den Festräumen des Erzbischofs wurde den Betroffenen die Ernennung zum Geistlichen Rat bzw. Konsistorialrat von Herrn Kardinal Dr. Christoph Schönborn überreicht. Eine Gruppe von über 40 Diakonen und Ehefrauen brachen im Februar zu einer zehntägigen Pilgerreise nach Israel auf. Dabei wurden die Heiligen Stätten besucht aber auch Kontakt mit den Gemeinden und Vertretern der "messianischen Juden" (Judenchristen) aufgenommen.

Zwei Jahrgänge in Vorbereitung

In der Erzdiözese Wien bereiten sich derzeit zwei Gruppen von derzeit 23 bewährten Männern auf die Weihe zum Ständigen Diakonat vor. Die 18 köpfige Bewerbergruppe des Weihejahrganges 2012 (davon 5 aus der Diözese Eisenstadt) ist schon im 3. Jahr der Vorbereitung auf die Weihe, die für 21. Oktober 2012 geplant ist. Geichzeitig hat bereits die ein Jahr dauerne Orientierungsphase für den Weihejahrgang 2014 mit 15 Kandidaten begonnen für den Weihejahrgang 2014. Diese nehmen im Sommer an an einer einwöchigen Familienwoche teil in der Ehefrauen und die Kinder der Diakone eingebunden sind. Erst danach wird im Diakonerat entschieden wer zur weiteren Ausbildung zugelassen wird und damit den "Bewerberstatus" erhält.

Treffen der Verantwortlichen der Diakonekreise

Mehr als vier Mal treffen sich die Leiter der achtzehn in der Erzdiözese Wien bestehenden Diakonenkreise. Diese Treffen werden einerseits genutzt, dass miteinander gebetet wird aber auch die Weiterbildung und Kontaktnahme mit diözesanen Verantwortlichen wie: Pastoralamtleiter, neue Weihbischofe, Regens des Priesterseminars, neuen Generalvikars,...wird dabei gepflegt. Ein Anliegen der Sprecher war es auch die Situation der Ständigen Diakonen in den anderen konfessionellen Kirchen kennenzulernen. So hat es bereits einen wichtigen Erfahrungsaustausch mit den Zuständigen in der evangelischen, orthodoxen und der anglikanischen Kirchen gegeben. Neben einem Weiterbildungsthema berichten die Leiter der Gruppen über die aktuellen Anliegen und Themen die in den Diakonenkreisen besprochen und miteinander geteilt werden.

ARGE Diakone Österreich

Auszug aus dem Protokoll der ARGE Diakone Österreichs

Am 17. März 2011 fand in Salzburg die Besprechung der ARGE der Diakone der Diözesen statt. Alle Sprecher der Diözesen waren vertreten und tauschten ihre Erfahrungen und besprachen den Vorschlag zur nächsten Österreichtagung. Ein ausführlicher Besprechungspunkt war Caritas und Diakone auf dem Hintergrund der Besprechung zw. Caritasdirektor Küberl, Referatsbischof Leichtfried, Diakon Schuböck und Ferstl. Daher der Schwerpunkt dieser Nurrer und hier die Punkte des Erfahrungsaustausches:

*Die Zusammenarbeit Diakone und Caritas auf Pfarrebene gelingt sehr gut, nicht immer, aber so auf diözesaner Ebene obwohl einige Diakone bei der Caritas angestellt sind

*Die Haussammlung soll nicht nur für Spenden genutzt werden, sondern um die Situation in den konkreten Familien (Notfälle) zu erheben und diese an die Pfarre bzw. Caritas rück zu melden. Hier gibt es die Feststellung, dass die diöz. Caritas an den Rückmeldungen oft wenig Interesse hat

*Bei der Ausgabe von Gutscheinen gibt es das Problem dass damit auch alkoholische Getränke gekauft werden und eine Eingrenzung nur auf Chefebene auf nicht alkoholische Getränke möglich wäre (an Caritas herantragen)

*Es besteht bei den Mitarbeitern der Caritas einerseits sehr wenig „Kirchenbindung“ (fühlen sich als „soziale Streetworker“ und auf der anderen Seite gibt es eine große spirituelle Not bei den e.a. und ha. MitarbeiterInnen der Caritas. Hier sind die Diakone „als geistliche Menschen „ sehr gefordert. Vorschlag: Angebot einer „spirituellen Supervision der MitarbeiterInnen, neben der allgemeinen Supervision.

Ein weiterer Punkt waren die Berichte aus den Diözesen und die Erfahrung mit den Vergaben von Dispensen zur Heirat des Diakones nach dem Tod der Ehefrau. Letzer Stand ist, dass von den früher grundgelegten fünf Kriterien nur mehr zwei anerkannt sind und hier beide zutreffen müssen. Dies ergibt für die betroffenen Diakonen Schwierigkeiten andererseits stellt dies die Wertschätzung der ehelichen Gemeinschaft sehr in Frage. Bei der nächsten Sitzung am 16. Juni 2011 soll darüber weiter beraten werden und eventuell ein Antrag an die Bischofskonferenz mit einer Eingabe vorbereitet wird. Die Berichte aus den Diözesen werden für das Ruf!Zeichen von den Sprechern geliefert und abgedruckt.

Ein Nachmittag als Leib- und Seelsorger im Altenheim

von Alois Sattlecker, Diakon

Es ist Montag. Obwohl ein ganz normaler Tag, betrete ich wieder voller Erwartung das Seniorenheim. Heute beginne ich im zweiten Stockwerk mit meinen Besuchen. Hier möchte ich nach zwei Bewohnern sehen, denen es seit Tagen gesundheitlich gar nicht gut geht. Kaum aus dem Aufzug gekommen, wird mir von einer Schwester des stets freundlichen Pflorgeteams eine Tasse Kaffee angeboten. Das ist immer eine gute Gelegenheit um über Aktuelles auf dem Stockwerk ins Gespräch zu kommen. Darauf begeben mich in eine Wohnung, in der am Vormittag eine hochbetagte Frau aufgenommen wurde.

Der erste Kontakt und das Gespräch soll Hoffnung und Zuversicht im Blick auf ihre gegenwärtige veränderte Lebenssituation vermitteln. Danach gehe ich zu den Tischgruppen im Foyer, dort sitzen mehr als zehn Personen und doch ist es still. Es gibt nichts mehr zu reden. Ich begrüße nacheinander alle mit der Hand und stelle die allgemeine aber bewährte Frage: „Wie geht’s?“ Eine Bewohnerin im Rollstuhl mit blassem Gesicht antwortet mir: „Gut!“ Um ein Gespräch in Gang zu setzen spreche ich das Wetter und die Sonnenstrahlen an, die jetzt durch die Fenster dringen. Dann komme ich auf eine Begebenheit aus meinen Kinderjahren zu sprechen, womit ich sie für ein Gespräch aus der Reserve locken will. Es entwickelt sich bald ein lockerer und auch heiterer Wortwechsel. Eine halbe Stunde ist vergangen und ich deute an, dass ich wieder gehen muss, da werde ich von zwei Tischnachbarinnen ersucht, mit ihnen eine Runde „Mensch-ärgere-dich-nicht“ zu spielen. Selbstverständlich willige ich ein. Bei meiner Verabschiedung von der Tischgruppe sagt eine Bewohnerin, die sich mit dem Sprechen schwer tut, zu mir: Beehren Sie uns bald wieder, Sie wissen immer Interessantes zu erzählen!“

In derselben Etage sitzt Egon, den ich schon einige Jahre gut kenne, unbeweglich im Rollstuhl und wartet auch heute wieder auf meine Kontaktaufnahme mit ihm. Durch einen Schlaganfall ist er im Reden schwer beeinträchtigt. Ich lege meinen Arm um seine Schultern, schau ihm in die Augen und lade ihn ein, wie schon oft, mit mir eine kleine Fahrt durch die Etagen des Hauses zu machen, da es ja draußen noch kalt ist. Nachdem ich aus seinem Zimmer eine Wolldecke für die Füße

und seinen Ausgeh-Hut geholt habe, fahren wir los, dabei ergibt sich manches Gespräch mit anderen Bewohnern, wie auch da und dort ein Blick nach außen.

Eine halbe Stunde später besuche ich einen neunundachtzigjährigen lieben Bewohner im darüber liegenden Stockwerk. Josef lächelt mich an und deutet mir an, ich soll mich neben ihm zu setzen. So, wie bei vielen hier, ist sein Kurzzeitgedächtnis schon etwas eingeschränkt, aber das, was er vor langer Zeit erlebt hat, etwa als Kind in Rumänien und in seiner langen Kriegsgefangenschaft in Sibirien, davon kann er gut erzählen. Um ihn zu einem befreienden Sprechen anzuregen frage ich ihn wieder gezielt nach einer Begebenheit aus seiner Zeit. Und weil er in mir einen interessierten Zuhörer findet, der bisweilen auch nachfragt, erzählt er sehr angeregt und ausführlich. Sicherlich habe ich manche seiner Sätze schon x-mal gehört, trotzdem spreche ich das nicht an sondern bleibe aufmerksam.



Bevor das Abendessen serviert wird, will ich noch eine Frau besuchen, die schon sehr schwach und offensichtlich in ihrer letzten Lebensphase ist. Es tut mir leid, dass ich die leisen Worte, die von ihren Lippen kommen, nicht mehr verstehen kann. Ich versuche trotzdem mit ihr ein Gespräch zu führen und erzähle ihr von den heutigen Erfahrungen. Ihr in die Augen schauend frage ich sie nach ihrer Befindlichkeit und versuche Verständnis und Zuversicht zu vermitteln, indem ich sanft über ihre Arme streiche. Weil ich um ihren Glauben weiß, lege ich ihr abschließend die Hände auf, spreche ein Gebet und segne sie. Heute bleibe ich etwas länger als sonst, ich spüre, dass dies gewünscht ist.

Mit einer kurzen Gebetszeit in der Hauskapelle schließe ich den heutigen Tag ab.

Die Namen der genannten Personen wurden aus Gründen des Datenschutzes geändert

Das neue (kleinere!) Ansteckkreuz der Ständigen Diakone:

Größe: 18 x 13 mm, Messing 1,5 mm stark, Massivprägung, Echt versilbert matt, Glanzlack, Stift + Klemmkappe.



Preis per Stück 4€ (ohne Versandkosten)

Neue Bezugsadresse!!

Zu beziehen beim
Behelfsdienst der
Pastoralen Dienste
der Diözese St. Pölten
Klostergasse 15; 3100 St. Pölten Tel. 02742/324-3315
Fax. 02742/324-3318
mailto: behelfe.pa.stpoelten@kirche.at

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
15. November 2011. Texte und
Bilder (jpg-Format) an die Redaktion:
franz.brottrager@graz-seckau.at

Schreibe uns!

RUF!Zeichen soll ein Kommunikationsmedium der Ständigen Diakone sein. Trage auch du dazu bei und schreibe uns, was dich interessiert. Leserbriefe sind herzlich willkommen, genauso Berichte aus den einzelnen Diözesen. Nütze die Gelegenheit, mit Kollegen in Verbindung zu treten!

Impressum

RUF!Zeichen ist die Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs.

Medieninhaber:

Kommission für die Ständigen Diakone der österreichischen Bischofskonferenz, Wollzeile 2, 1010 Wien.

Redaktion: Diakon SR Franz Brottrager, 8200 Gleisdorf, Wünschendorf 172; Tel 0664 2804529 (bitte nachmittags);

E-mail: franz.brottrager@graz-seckau.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Die jeweiligen Autoren; Fotos: Privat

Druck: Gößler KEG Pack

Adressverwaltung: e.pfeiffer@edw.or.at

Tel. 01/515 52-3355

zugestellt durch post.at

Verlagspostamt 8583 Edelschrott

Fortsetzung von Seite 15

Soeben ist von Alois Sattlecker ein neues Buch mit dem Titel „**Brennspuren**“ erschienen. Damit möchte der Autor dem Inhalt seiner Texte eine komprimierte Überschrift geben, welche er vom bekannten Ausspruch „Was uns unter den Nägeln brennt“ ableitet, womit das vielfach Unausgesprochene in unserer Lebens- und Glaubenswelt angesprochen werden soll. In der Einleitung des Buches heißt es dazu: „Das Leben geht nicht immer glatt. Es wird viel an uns herangetragen mit dem wir nicht immer einverstanden sind, manches davon stimmt uns traurig oder macht uns sogar zornig und einiges bringt uns vielleicht zum Nachdenken oder Weiterdenken. Nicht wenige Fragen bleiben unbeantwortet vor uns stehen. Wenn Sie durch die Texte und Bilder in meinem Buch ein wenig zum Fragen und Weiterdenken angeregt, an manchen Stellen vielleicht sogar zum Danken geführt werden, dann war mein Wirken sinnvoll und zufrieden stellend für mich.“

Sattlecker, Alois: Brennspuren. Entfachende Impulse für ein bewusstes Leben, 2011, 150 S. Euro 12,80

Zu beziehen im Behelfsdienst des Pastoralamtes der Diözese Linz und beim Autor selbst:

5231 Schalchen, Auffang 46, Tel: 07742 3504,
Mail: alois.sattlecker@dioezese-linz.at

Homepage der Ständigen Diakone:

www.diakon.at